

die österreichische Plakatkunst aus eigener Anschauung nicht so genau, um beurteilen zu können, ob hier nur die Organisation versagt hat – Josef Hoffmann soll, wie man hört, hier stark subjektiv gehaust haben – oder ob wirklich die österreichischen modernen Plakat-künstler so wenig frisches Blut in ihren Adern haben. Zunächst das Äusserliche. Die Wände des übrigens sehr gut belichteten Raumes sind nach Art der An-schlagsäulen in etwa 2 m Höhe beginnend mit Plakaten vollständig bepflastert, so dass die guten von den minderwertigen Blättern vollständig erdrückt werden und vielleicht der Fachmann, unter keinen Umständen aber der fachlich nicht vorgebildete und interessierte Besucher zu einem Überblick über eine solche Tapezierer-leistung kommt. Man hätte gut getan, zu dieser Aus-stellung einen wirklichen Fachmann und Kenner auf diesem Gebiete heranzuziehen, wie es z. B. der bekannte Besitzer einer der besten und grössten Plakatsamm-lungen, Dr. Ottokar Mascha in Wien ist. Zu der un-vorteilhaften und verfehlten Aufmachung kommt die schlechte Disposition nach farbigen Werten und nach der sachlichen Seite. Deutschsprachige und böhmische, Schrift- und figürliche Plakate wirbeln, ohne dass man aus der Chronologie klug wird, wie toll durch-einander: Das Ganze ein Chaos widerstrebender Kräfte. Durchschnittlich am besten sind noch die reinen Schriftplakate; sie lassen das Spezifische der öster-reichischen Gebrauchsgraphik am ehesten erkennen. Die figürlichen Blätter sind von sehr gemischter Qualität. Soweit es nicht Ladenhüter aus einer im Reiche längst schlafengegangenen Zeit sind, zeigen sie Ansätze zu einer Entwicklung, die auf ein sehr inten-sives Studium der Münchener und Berliner Richtung schliessen lässt. – Das Resumé: Ein Ziel ist nicht er-kennbar. Die grosse Masse macht den Eindruck von Provinzkunst und geht in träger Bewegung hinter dem rasch und selbsbewusst fortschreitenden übrigen Kunst-gewerbe einher. Eine Zwiespältigkeit der Entwicklung, die um so unverständlicher bleibt, als die graphische Moderne, soweit sie sich in der Buchkunst repräsentiert, keinen Vergleich mit den reichsdeutschen Leistungen zu scheuen hat.



So unangenehme Überraschungen Österreich bringt, so angenehm enttäuscht ist man im italienischen Haus. Es ist kein Geheimnis, dass das neuzeitliche italienische Kunstgewerbe und die dekorative Kunst jetzt ungefähr

da stehen, wo wir in Deutschland vor etwa fünfzehn Jahren waren. Das Buchgewerbe und die graphische Flächenkunst haben sich, obschon nicht unbeeinflusst durch eine grosse historische Vergangenheit, modernen Gedanken nicht verschlossen. Auch der Plakatkunst haben sich dadurch neue Wege geöffnet und es ist nicht mehr viel von der alten künstlerischen Abhängig-keit von Frankreich zu spüren. Die überwiegende Mehrzahl der sämtlich im Riesenformat gehaltenen Blätter ist ausgezeichnet. Man weiss in Italien, worauf es bei der Behandlung farbiger Flächen ankommt. Besonders angenehm sind mir die Blätter von Caldanzano, Mauzan und Dudovich aufgefallen, von dem ich bis jetzt noch nicht wusste, dass er sich zu den Italienern rechnet. Die ausgestellten Blätter zeigen übrigens alle figürliche Kompositionen, nicht ein einziges reines Schriftplakat ist zu finden. Vielleicht ist die Beschränkung auf bildliche Sujets absichtlich; denn die ihnen beigegebenen Aufschriften lassen auf wenig originelles Können schliessen.*) Der französische Einfluss scheint, wie gesagt, im Absterben begriffen, dafür muss der Finger auf einen anderen Übelstand gelegt werden, der unter Umständen, wenn er nicht beizeiten ausgemerzt wird, der jungen Kunst schweren Nachteil zu bringen geeignet erscheint, das ist der geschmacklose blutrünstige Amerikanismus, der sich in den Kinoplakaten unangenehm breit macht. Diese Entgleisungen dem Auslande vorzuführen, lag für Italien wahrlich kein Grund vor. Noch ein Wort über die Aufmachung. Die Leitung des Hauses scheint für diese interessante Abteilung sehr wenig Liebe übrig gehabt zu haben. Wie hätte sie es sonst über sich gewinnen können, diese Plakatschau in dunkle Ecken zu bannen und die stark antiquierte Befestigung an Tourniquets zu wählen, die nur eine mit körperlichen Strapazen verbundene Besichtigung zulassen, vor denen das grosse Publikum zurückschrecken muss.



Von den ausländischen Staaten sei zunächst das be-sprochen, was Russland und Frankreich bieten. Die barbarische Architektur, die vielleicht nach Moskau passt, erweckt keine guten Hoffnungen. Und wenn man in diese Halle der Unkultur eintritt, ist man nicht enttäuscht. Die zu erwartenden Eindrücke waren zu

*) Von den ausgezeichneten Leistungen der italienischen Plakat-künstler soll ein umfangreicher illustrierter Aufsatz im nächsten Hefte unsrer Zeitschrift Zeugnis ablegen. Sachs.